



Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

ab Januar 2011 stehen im Meditationshaus des Tibetischen Zentrums sechs Plätze für Einzelklausuren bereit. Ein lang gehegter Wunsch von Lehrern und Mitgliedern ist damit in Erfüllung gegangen (S. 10).

Das Projekt zeigt, dass der Buddhismus im Westen angekommen ist. Er ist mehr als eine Modeerscheinung, eine Philosophie, eine Theorie – der Wunsch nach intensiver Meditation ist Ausdruck dafür, dass der Buddhismus zu einem Teil des Lebens geworden ist. Wir widmen uns in diesem Heft dem Thema „Klausuren“.

Geshe Pema Samten erläutert in seinem Beitrag „Mit Klausuren den Geist verändern“, wozu es gut ist, sich eine Zeit lang allein zur Meditation zurückzuziehen, welche verschiedenen Arten von Klausuren es gibt, und warum es so wichtig ist, entspannt an die Geistesschulung heranzugehen. Geshe-las Artikel, in dem er viel von seinen eigenen Erfahrungen weitergibt, finden Sie ab Seite 8.

Alan Wallace ist einer der erfahrensten westlichen Buddhismuslehrer, der selbst in den letzten 40 Jahren viele Einzelklausuren gemacht hat. Im Interview spricht er über die große Bedeutung der Meditation für den Erhalt des Buddhismus, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes: Die Wurzel aller Probleme, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen, so Wallace, sei der Materialismus und die Orientierung nach außen. Dieser Bewegung müssten wir inneres Wachstum entgegensetzen: das Wachstum an Ethik, an Mitgefühl, an Toleranz, und dieses erreichen wir durch die Meditation. Lesen Sie das Interview ab Seite 13.

Wie ist es, eine längere Zeit allein in Klausur zu verbringen? Welche Erfahrungen macht man, welche Hindernisse sind zu bewältigen? Drei langjährige Buddhis-

mus-Praktizierende aus dem Westen berichten über ihre Erfahrungen in Klausuren: „Der ehrliche Blick auf uns selbst.“ (S. 22)

Das zweite Schwerpunktthema dieses Hefts dreht sich um die Frage der Authentizität des Mahāyāna-Buddhismus. Wie Professor Jens-Uwe Hartmann von der Universität München berichtet, sind kürzlich Handschriften von Mahāyānasūtras aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. in Pakistan aufgetaucht. In seinem Artikel (ab S. 30) skizziert er die aktuellen Entwicklungen und geht der Frage nach, warum den Historikern die Entstehung des Mahāyāna so viele Rätsel aufgibt.

Die tibetische Tradition betrachtet das Mahāyāna als „Wort des Buddha“, wie Geshe Lobsang Palden in seiner Unterweisung darlegt (Seite 26). Der Abt der Klosteruniversität Sera Jhe skizziert, wie Nāgārjuna, der Begründer des Mahāyāna, die Authentizität dieser Lehren begründet.

Historiker und Indologen können den traditionellen buddhistischen Erklärungen nicht folgen. Die Mahāyāna-Lehren sind erst Jahrhunderte nach Erscheinen des historischen Buddha verfasst worden, damit können sie, historisch betrachtet, kein Buddha-Wort sein. Der amerikanische Wissenschaftler und Buddhismus-Lehrer John Makransky versucht einen Spagat zwischen Tradition und Wissenschaft: Er sieht im Mahāyāna eine Weiterentwicklung des Buddhismus im Geiste des Buddha. Lesen Sie mehr über seinen historisch-konstruktiven Ansatz ab Seite 35.

Wir freuen uns mit Ihnen auf spannende Themen, auch im nächsten Jahr, und wünschen Ihnen viel Glück!

Birgit Stratmann